

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Herausgegeben für die Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committée.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich
zweimal zum Preise von 1 Dollar das Jahr.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. N. Adelberg, Watertown, Wis.

7. Jahrg. No. 14.

Watertown, Wis., den 15. März 1872.

Lauf. No. 146.

Passions-Betrachtung.

Die Kreuzfahrt.

Weil Pilatus vorm peinlichen Halsgericht den Stab gebrochen und das Bluturtheil über Jesu ergehen lassen, so nehmen ihn die Kriegsknechte und eilen mit ihm außer der Stadt auf den gewöhnlichen Galgenberg zu. Gleichwie die röthliche Kuh vor das Lager hinaus geführt und allda für das ganze Volk geschlachtet ward; ja wie auch die Opfer im alten Testament außer dem Lager verbrannt wurden: also bist du auch mein Herr Jesu von Jerusalem hinausgeführt, und allda außerhalb der Stadt abgethan worden, anzuzeigen daß du seist ein Heiland aller Menschen, beides der Juden und Heiden. Du bist die Versöhnung nicht allein für unsere sondern auch für der ganzen Welt Sünde. Gott dein Vater hat dich seinen Sohn für uns alle dahingegeben.

Adam mußte das Paradies räumen. Also mußst du auch Herr Jesu als der andre Adam aus der Stadt getrieben werden, auf daß ich und alle gläubige Herzen das Bürgerrecht des himmlischen Jerusalems erlangten. Nun kann ich fröhlich sagen: Wir sind nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Unser Wandel ist jetzt im Himmel. Vorzeiten war ein groß Elend, wenn ein Verbrecher des göttlichen Gesetzes außer das Lager geführt und mit Steinen zu tode geworfen ward. Aber viel tausend mal elender wär mein und aller Menschen Zustand, wenn du mein Heiland denselben nicht gewendet und geendet hättest. O sei gepreiset ewiglich.

Bei dieser Kreuzfahrt Christi sollst du meine Seele betrachten 1) den Kleidungswechsel. Sie reißen ihm den rothen Purpurmantel, der ihm an seinen Blutwunden hart angebacken war, mit aller Macht und Ungeßüm von der Haut, verneuern ihm seine großen Schmerzen und richten ein neues Blutvergießen an, damit wir ja vollkommenlich genug von Sünden befreit würden, weil ohne Blutvergießen keine Erlösung geschehen möchte. Sie legen ihm seine eignen Kleider wieder an, daß ihn jedermann erkennen, verlachen und mit Fingern auf ihn weisen könnte. Dies scheint zwar vor den Augen, als hätte es nicht viel zu bedeuten, aber

es steht hierinnen die Grundveste unsers Glaubens, welche der höllische Mordgeist durch seine keizerlichen Kündendiener gern umreißen wollte. Sind nicht die Manichäer so gottlos gewesen, daß sie unverschämtermaßen die Passion unsers wohlverdienten Heilands dem Teufel zugeschrieben? wie Augustin berichtet.

Eusebius meldet, daß der verführische Keizergeist Basilides vorgegeben, es sei nicht Christus sondern Simon von Kyrene an seiner Statt ans Kreuz geschlagen worden. So schreibt und schreit auch Mahomet in seinem verfluchten Koran und türkischen Lasterbuch, daß als die Juden Christum haben kreuzigen wollen, ihn Gott entzückt und zu sich genommen; hingegen einen andern, der ihm ähnlich gesehen, an seine Stelle gestoßen, welchen auch die Juden ans Kreuz genagelt und nicht Jesum den Sohn Mariä. Aber unser Glaube ist falsch und vergebens, wo Christus nicht wahrhaftig gekreuzigt, wahrhaftig gestorben, wahrhaftig auferweckt ist, spricht Tertullian. Darum werden solche Land- und Schändlungen allhier zu Boden geschlagen und zu Null gemacht, weil Christus in seinem eignen gewöhnlichen Habit und in kenntlicher Gestalt zum Tode geführt wird. Ist demnach nun in keinem andern Heil, ist auch kein ander Name den Menschen gegeben, darinnen wir können selig werden, als allein der Name Jesus.

2) Darnach hast du zu schauen das bleischwere Kreuzholz. Gleich wie das gehorsame Söhnlein Isaac das Holz zu seinem eignen Brandopfer tragen mußte. Also legen sie auch das schwere Holz des Kreuzes auf seinen durchgeißelten verwundeten Rücken, ungeacht daß er sonst genug zu tragen hat an der großen Sündenlast nicht nur des Hauses Israel, mit der sich vorzeiten Ezechiel schleppen mußte, sondern aller Menschen auf dem ganzen Erdkreis. Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Das ausgeflogene Noa Täublein brachte ein grünes Zweiglein von einem Delbaum in seinem Munde, daraus zu schließen war, daß der feuerbrennende Zorn Gottes ausgelöscht, Gnad und Fried vorhanden wäre. Also trägt der himmlische Friedefürst, dein und mein Heiland, den Kreuzbaum auf seinem blutigen Rücken, anzuzeigen daß der Zorn des himmlischen Vaters gestillt und das menschliche Geschlecht versöhnt sei. Nun haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.

O Jesu mein Heiland, du trägst das Kreuz auf deinen Achseln, wie ein wackerer Krieger seinen Speiß, damit er seinen Feind erlegen will. Wunderlich ist's, daß Simson mit einem faulen Esels Kinnbacken tausend Philister geschlagen. Seltsam ist's, daß David mit seinem Schleuderstein den ungeheuren Riesen Goliath darnieder geworfen. Aber darüber verwundere ich mich viel mehr, daß du mit diesem Kreuzholz die höllischen Mordfeinde überwinden, sie Scham getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch dich selbst.

Indem nun Christus mit seiner großen Last auf der Fahrt ist, siehe da kommt gleich Simon von Kyrene ein Fremdling querfeld daher gegangen, weiß von allem diesem Handel gar nichts. Den zwingen und dringen die Kriegsknechte, daß er Jesu das Kreuz bis zur Wahlstatt tragen muß. Welches die Schergen nicht darum gethan als wenn sie Mitleid mit Christo hätten, sondern sie besorgten sich, er möchte vor großer Mattigkeit untern Händen vergehen, und würden ihn hernachmals am Kreuz nicht mehr quälen können.

Wolan du christliche Seele, allhier wird dir gar schön und artig abgebildet der Zustand frommer Kinder Gottes, den sie in diesem Trauerleben haben. Ach wie mancher Mensch läßt ihm oftmals träumen, wenn er sich zu Christo halte, so werde er alsdann eitel Glück und Freudentage haben, in einem stetsblühenden Rosengarten sitzen, kein rauher Wind könne ihn anwehen. Aber es fehlet sehr weit. Denn weil Christus unser Haupt und Ehrenkönig selber ein betrübter Kreuzträger gewesen, so wird und kann dir's nicht besser gehen in der Welt, der du sein Gliedmaß und Untertan bist. Der Herr sagt dir's klar genug: Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Mein Kind spricht Sirach, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Aufsehung. Denn alle die da wollen gottselig leben in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.

Wer zum Himmel ist erforn,
wird gerigt von Distel und Dorn.

Simon will nicht dran, man muß ihn mit Gewalt zwingen, Also geht's auch unserm Fleisch und Blut schwer ein, wenn wir sollen die Kreuzlast auf den Rücken nehmen. Aber meine Seele nimm das Kreuz willig an, denn es ist deines Herrn Jesu Kreuz, du trägst seine Malzeichen an deinem Leibe. Das Kreuz ist die rechte Hoffarbe,

darein dein Heiland seine Liebhaber zu kleiden pflegt. Der treue barmherzige Vater will dich in keiner Noth auf deiner Kreuzfahrt stecken lassen. Er will dir allerlei fromme Leute zuschicken, die sich deiner Trübsal werden annehmen, dir mit Rath und That beispringen, und also deine Angstlast tragen und leichtern helfen. Da die tyrannische Fabel die Propheten des HErrn ausrottete, schickte ihnen Gott Obadja den königlichen Hofmeister zu, welcher hundert Propheten nahm und sie heimlich in den Höhlen versteckte, hie fünfzig und da fünfzig, und sie mit Brot und Wasser versorgte. Als Jeremias in der tiefen Schlammgrube steckte, erweckte Gott den Kämmerer Ebedmelech, der ihn beim König ausbat und beim Leben erhielt.

Und wenn auch gleich die ganze Welt sollte von dir die Hand abziehen, ei so will dir Christus Jesus vorhergehen auf deiner Kreuzbahn, wie dem Simon mit seiner Kraft und Stärke dir unter die Arme greifen, daß du unter der Last nicht sollst erliegen und sterben. Wie tröstlich redet Gott selber: Ich bin bei dir in der Noth, ich will dich heraus reißen und zu Ehren bringen. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich errette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit Es. 41. O wie liebliche und herzlabende Worte sind dies: meine Seele. Wenn dich gleich Vater und Mutter verlassen, so will dich doch Gott aufnehmen. Die Last so er dir auflegt, will er auch tragen helfen. Er ist getreu, der dich nicht läßt versucht werden über dein Vermögen. Gleichwie der feurige Busch zwar braunte aber nicht verbrannte, also werden wir zwar gedrückt aber nicht unterdrückt. Ja gleich wie die Kreuzlast von Simon wieder genommen wird, also will der HErr auch noch heute den Gerechten nicht ewig in Unruhe lassen, sondern sein Leid in Freude verkehren.

3) Endlich hast du meine Seele zu erwägen des HErrn Christi Valetpredigt. Es geht eine große Menge Volks mit Christo in seiner Ausführung, unter denen finden sich etliche gottselige Weibspersonen, die sind heftig betrübt, seufzen klagen und weinen: ach wie ist der treue Prediger Jesus so armüselig zugerichtet, und an seinem ganzen Leibe verwundet! Ach soll der wohlverdiente unschuldige Mann, der dem ganzen Lande so viel Guts erwiesen, eines solchen schmählichen verfluchten Todes sterben? Das erbarme Gott im Himmel.

Zu diesen frommen Matronen wendet sich der HErr Jesus, thut ihnen eine denkwürdige Valetpredigt und spricht: O ihr Töchter von Jerusalem weinet nicht über mich und mein Leiden, ich will bald das fröhliche Consummatum est*) singen. Weinet viel mehr über euch und eure Kinder, bevenet eure Sünde und tröstet euch meines bitteren Leidens und Sterbens. Ihr habt zu trauern und zu klagen Ursach, denn es wird ein solch Jorwetter über euch und das ganze jüdische Volk kommen, daß manche Mütter wünschen möchte, daß sie nie geboren und ein Kind an ihren Brüsten genährt hätte. Ja es werden alsdann die Leute vor großer Angst schreien: O ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedeket uns.

Alhier lerne du andächtige Seele, wie du die Passion Christi fruchtbarlich betrachten sollst. Laß

*) Es ist vollbracht.

dir dieses sein eine herdurchdringende Buspredigt. Zürne nicht über Judam der Jesum verrathen, nicht über die Hohenpriester so ihn fälschlich anklagen, nicht über Pilatum der ihn unschuldigerweise verdammt, nicht über die unbarmherzigen Kriegsknechte, die ihn ans Kreuz geschlagen; sondern weine herzlich und schmerzlich über deine und der Deinigen Sünde, und sprich mit König David: Wir haben mißhandelt und sind gottlos gewesen. Denn eben deine und meine Missethaten sind die spizigen Nägel, damit der HErr Jesus ans Kreuz gefestet ist. Um deiner Missethat willen ist er verwundet, und um deiner Sünde willen also zerschlagen. Gregor von Nazianz und Hieronymus melden, daß die Juden auf den Ort, da Jerusalem gestanden, alle Jahr um diese Zeit zusammen kommen und daselbst ihre Klage tage mit einander halten sollen. Du aber lieber Mensch weine über deine Bosheit und sprich mit Daniel: Ach HErr wir haben gesündigt und unrecht gethan und sind gottlos gewesen. Du eben du Mensch bist der unfruchtbare Feigenbaum, der den Fluch verdient hat. Du bist das dürre Sündenholz, welches sollte abgehauen und in den höllischen Feuerofen geworfen werden.

Doch verzage nicht meine Seele. Tröste dich des HErrn Jesu, welcher ist der grüne Baum, den Gott der himmlische Vater für dich hat umhauen lassen. Der ist der Baum des Lebens; wenn du dich mit wahren Glauben unter seine ausgebreiteten Gnadenäste legst, so sollst du Schatten haben wider das Jorwetter Gottes, ja wider die Schwefelhitze der Hölle. Wirst du also deine Busstränen mit Maria Magdalena vergießen und mit dem verlorenen Sohn Gnade suchen, so sollst du getröstet und ein liebes Kind Gottes werden. Gott ist bereit die Strafe zu wenden, wo du nur deine Bosheit durch wahre Buße beiseit legst, spricht Ambrosius. Ja der HErr will dein Schatten und dein Schutz sein in aller Kreuzhize, und dich wie den frommen Noa Lot und Daniel erhalten. Und wenn du gleich sterben solltest, so soll dich doch nichts von seiner Lieb und Gnade scheiden können.

Wer aber seine Sünde nicht beweinen will, der soll wissen, daß ihn der HErr Zebaoth mit seiner scharfen Jorwag als ein dürres Sündenholz abhauen und in den höllischen Brennofen werfen will. Denn geschieht das am grünen Holz, was will am dürrer werden? So der Gerechte leiden muß, wo will der Gottlose und Sünder bleiben Spr. 11, 32. Wenn du dich gleich mit den kanaitischen Königen in die Höhle verkriechen, oder mit Johann dem Deutschen in einen finstern Keller vorm Donner laufen wolltest, so würde dich doch der himmlische Josua daselbst finden. O gedénke an das erbärmliche Angstliedlein, welches alle Gottlosen führen werden wenn sie schreien: O ihr Berge fallet über uns! Des Morgens werden sie sagen: ach daß ich den Abend erleben möchte; des Abends aber: ach daß ich den Morgen erleben möchte! — Darum bekehre dich in deiner Gnadenzeit. Denn Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt. Er wird über die Gottlosen regnen lassen Bliz Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

(Aus J. Heermanns Cruz Christi.)

Die Erziehung in der Sonntagschule.

Wie groß der Nutzen und Segen einer christlichen Gemeindefchule ist, erfährt man erst recht lebhaft und schmerzlich, wenn man an einem Orte leben muß, wo es keine giebt. Man sieht da, wie die Kinder heranwachsen, aber anders als wir aufgewachsen sind, so daß sie einem ordentlich fremd vorkommen. Die für ihre Seele nothwendigsten Dinge wissen sie nicht, selbst wo es sich blos um den Unterschied von Recht und Unrecht handelt, da können sie oft die einfachsten Wahrheiten nicht begreifen, und in Folge dessen erlauben sie sich Dinge, die wir nicht ohne Erörthen hätten thun können, und zwar nicht nur gegen fremde Personen, sondern mitunter gegen ihre eigenen Eltern. Diese klagen dann wohl manchmal, schieben aber gewöhnlich alle Schuld auf das Land und sagen: ja, so geht's einmal in Amerika. Lieber Leser, am Lande liegt die Schuld nicht, denn die Erde ist ja überall des Herrn, an den Kindern liegt sie auch nicht, denn sie sind in Deutschland mit derselben Erbsünde vergiftet und verunreinigt, wie hier; sondern daran liegt die Schuld, daß hier die Erziehung nicht so gut und namentlich nicht so streng ist, wie im alten Vaterlande. Nun wird hier wohl viel in der Familienerziehung versehen indem man den Kindern die hier selbständiger sind und früher reif werden, zu viel den Willen läßt. Ein großer Uebelstand liegt auch darin, daß die Volkserziehung im allgemeinen schrecklich darnieder liegt, und also ein Vater, der nach Gottes Wort alles an seinen Kindern thut, was in seinen Kräften steht, dieselben dennoch nicht vor schlechtem Umgang und schändlicher Verführung sichern kann. Aber das schlimmste ist doch der Mangel einer guten Schulerziehung, wie sie auch in gegenwärtiger Zeit noch vielen Tausenden in Deutschland zu theil wird, die zur Gottesfurcht, zu Gehorsam, Fleiß und allen christlichen Tugenden von Jugend auf angehalten werden.

Diesem Mangel kann durch die amerikanischen Sonntagschulen, wie sie hier namentlich unter den Englischredenden gehalten werden und in großer Achtung stehen, durchaus nicht, auch nur zu einem geringen Theile, abgeholfen werden. Wir wollen hier einmal ganz von den Bedenken, welche wir sonst gegen diese Anstalten haben, durch die alle Schäden curirt werden sollen, absehen, z. B., daß da oftmals Leute öffentlich lehren, die dazu weder Beruf noch Befähigung haben, und wollen blos vom Standpunkt der Erziehung aus fragen, wie viel gutes von denselben erwartet werden kann.

An der Spitze stehen gewöhnlich Leute, welche die schwere Kunst der Erziehung niemals zum Gegenstande besondern Studiums gemacht haben, die obendrein auch in den allerfeinsten Fällen wirklich befähigt sind, gründlich zu unterrichten. Diese umgeben sich mit einer Anzahl junger Lehrer und Lehrerinnen, deren Erziehung oft selbst noch nicht beendet ist, wenn sie überhaupt etwas von Haus aus mitkriegen, was man so nennen darf, und diese arbeiten und künfteln nun jede Woche eine Stunde oder zwei an den Kindern herum, um sie für die Kirche, für das Reich Gottes zu erziehen! Jeder vernünftige Mensch muß zugeben, daß das ein ganz vergebliches Bemühen ist, bei dem nichts ordentliches heraus-

kommen kann. Man schlägt die Wirkung der Schule auf die Kinder überhaupt gewöhnlich viel zu hoch an. Ein jeder Lehrer einer Wochenschule, der Erfahrung besitzt, weiß es, wie überaus schwer es ist gegen Uebelstände bei den Kindern und Fehler derselben anzukämpfen, die zu Hause geduldet oder wohl gar gefördert werden, wie da gewöhnlich alles nichts hilft, und das Haus doch zuletzt den Sieg davon trägt! Und doch hat der Lehrer ein solches Kind an 5 Tagen in der Woche je 6 Stunden, also die Hälfte seiner Zeit, unter seinen Augen und seinem Einfluß! Er kann dasselbe genau kennen lernen und weiß darum, wo der Fehler eigentlich sitzt. Er kennt auch im allgemeinen die rechten Heilmittel und weiß aus Studium und Erfahrung, wie sie angewandt werden müssen. Was sich nun unter solchen Umständen schwer, und nur durch den besonderen Gnadenbeistand des Heiligen Geistes, erreichen läßt, das will die Sonntagschule mit ihren größtentheils geradezu verkehrten Mitteln ansprechen? Unmöglich! Mag es sein, daß es in gut organisierten Anstalten der Art gelingt, äußerlich eine schöne Ordnung herzustellen, mag es sein, daß die Kinder eine ganze Anzahl von Sprüchen, Gesangbuchversen, ja den Katechismus auswendig lernen, dennoch steht das fest, daß dieselben in Hinsicht auf Erziehung viel mehr Schaden erleiden, als Gutes mitbekommen. Dazu kommt, daß ein wichtiges Mittel der Erziehung, nämlich die Strafe, die das Kind von Jugend auf daran gewöhnt, daß es Gottes Wort gehorjam wird und seinen Willen in Gottes Willen ergiebt, und ohne welche sittliche Erziehung unmöglich ist, in der Sonntagschule ihrem ganzen Wesen nach nicht vorkommen darf und deshalb auch von den Haupt-Sonntagschulleuten verworfen wird. Statt dieses Zuchtmittels bedient sich die Sonntagschule in den allermeisten Fällen schädlicher Erziehungsmittel, durch welche die Kinder geradezu verdorben werden. Besonders ist es der Ehrgeiz, der durch Belohnungen, Schaustellungen und sogenannte Exhibitions, die zuweilen in förmliches Theaterstück ausarten, aufgereizt und gepflegt wird. Dann spekulirt man auf die Vergnügungssucht, um die Kinder gefügig zu machen. Es werden Ausflüge gemacht, Erdbeeressen veranstaltet, Candies ausgeheilt, und eine Sonntagschule sucht die andere in diesen Dingen zu überbieten, um desto mehr Schüler anzuziehen. Ja, in einzelnen Fällen wendet man sich an den offenbaren Geiz. Die Kinder werden geradezu durch Kleider, Bücher und andere Geschenke gelockt, recht fleißige Sonntagschüler zu werden und zu bleiben. Diese Schilderung ist nicht etwa eine übertriebene, die sich nur auf eine kleine Anzahl von Sonntagschulen bezöge, sondern sie paßt mehr oder weniger fast auf alle ohne Ausnahme, denn diese Uebelstände sind nicht etwa bloße Mißbräuche, sondern die schlimmsten sind in der ganzen Anlage, sind im Wesen der sogenannten amerikanischen Sonntagschule gegeben. Es liegt also auf der Hand, daß derartige Einrichtungen, auch wo sie am allerbesten sind, durchaus nicht die Gemeindegemeinschaft ersetzen können, ja, daß wir unsere Kinder, wenn wir sie lieb haben, ja nicht hinschicken, sondern vielmehr ernstlich vor denselben warnen und in Acht nehmen sollen. Es kommt immer noch hie und da vor, daß einzelne wohl-

meinende Leute sich von allerlei äußerlichen Umständen bewegen lassen, in dieser wichtigen Sache weniger vorsichtig zu sein. Wächten doch diese bedenken, daß sie ihren Kindern wahrlich keinen Nutzen verschaffen, sondern vielmehr unter dem Scheine des Vortheils ihnen den allerschlimmsten Schaden zufügen!

Aber giebt es denn nicht auch in wahrhaft lutherischen Gemeinden Sonntagschulen? Und sollten die auch so ganz und gar verwerflich sein? Hierauf eine doppelte Antwort. Erstlich reden wir hier nicht von solchen Unterrichtsstunden, in welchen der Pastor einer Gemeinde, oder der Lehrer, oder auch beide zusammen den Kindern Gottes Wort beibringen. Denn diese Männer sind zu solchem Werke berufen, haben also auch dazu die Fähigkeit und die Pflicht. Es ist auch nichts dagegen zu erwidern, wenn sie sich die eine oder die andere Person zu Hilfe nehmen, die ihnen ja auch in der Wochenschule helfen könnte, nur, daß sie selbst allein die ganze Verantwortung haben und „niemand in der Kirche öffentlich lehre ohne ordentlichen Beruf“ (Augsburgisches Bekenntniß Art. 14.) Eine solche Einrichtung ist gut und löblich, ja in größeren Städten oftmals nothwendig. Eigentlich sind das auch gar keine Sonntagschulen im amerikanischen Sinne, sondern es sind vielmehr Unterrichtsstunden oder Kindergottesdienste, welche sich an die Wochenschulen anschließen, und in demselben Geiste mit derselben Ordnung gehalten werden. Sie tragen auch wohl nur den Namen, weil sie neben der eigentlichen Christenlehre, die in unseren lutherischen Gemeinden nirgends fehlen sollte, hergehen und die Kinder vor den amerikanischen Sonntagschulen bewahren sollen.

Sodann verwerfen wir hier auch nicht jenen Nothbehelf, mit dem man sich oft an solchen Orten begnügen muß, wo noch keine Kirche und kein Predigtamt ist. Da müssen die Eltern natürlich ihre Kinder, so viel immer möglich, selbst in Gottes Wort unterrichten. Das ist das Recht und Amt der Hausväter und gebühret ihnen zu thun, wie auch Abraham seinem Hause gepredigt hat. Wenn da nun etliche Leute die Gabe und Fähigkeit, diese wichtige Pflicht zu verrichten, nicht haben, so mögen sie immerhin ihre Kinder mit zu andern frommen Leuten gehen lassen, die besser im Stande sind die Kinder in Gottes Wort zu unterrichten. Denn in solchem Falle wird nicht gegen den Beruf gesündigt, auch nicht leichtfertig und gleichgültig verfahren. Es mögen sich also unsere Gegner den großen Unterschied zwischen Sonntagschulen in wahrhaft lutherischen Gemeinden und ihren eigenen wohlmerken. Die ersten entstehen nicht anstatt der Gemeindegemeinschaft und vor denselben, sondern vielmehr nach denselben und blos neben ihnen. Auch von solchen lutherischen Sonntagschulen wird nicht gerade viel erwartet, sondern man hat sie nur zur Nothwehr, um ärgeres Uebel zu verhindern. Man überläßt sie sachverständigen, dazu berufenen Leuten und macht nicht viel Ruhmens davon, sucht aber die Wochenschulen innewerth zu heben.

Daß übrigens unsere Schilderung und Beurtheilung der amerikanischen Sonntagschule richtig ist, daß durch dieselbe nur scheinbar etwas, in Wahrheit aber gar nichts ausgerichtet wird, sehen wir auch durch die Erfahrung bestätigt. Man macht

uns gewöhnlich den Vorwurf, daß unsere Jugend der Kirche verloren geht und zu den amerikanischen Sekten läuft, weil wir keine Sonntagschulen haben und prophezeit, namentlich in englischen Blättern, entweder eine baldige Bekehrung zu der Sonntagschule oder den Untergang unserer Gemeinden. Wie wenig kennen doch die guten Leute unsere Verhältnisse! Es ist ja leider wahr, daß wir hie und da Kinder aus unseren Gemeinden verlieren; aber wenn das geschieht, so sind wahrlich nicht die Sonntagschulen der Englischen daran schuld, sondern vielmehr Welt, Fleisch und Teufel, welche die armen jungen Leute zu allerlei Lüsteu verführen und um ihren Glauben betrügen. Doch sind das Gott sei Dank nur Ausnahmen, die ja leider auch bei von außen aufgenommenen Gemeindegliedern vorkommen.

Wie steht es nun aber mit den Sonntagschülern der englischen Gemeinden aus? Die meisten Kirchen haben viel mehr Sonntagschüler als Glieder. Wo bleiben nun dieselben? Schließen sie sich etwa später an die Kirche an? Leider nur zu dem allergeringsten Theile. Darum wachsen eben die englischen Kirchen so langsam und haben eine verhältnißmäßig so geringe Gliederzahl. Die große Masse der Kinder aber, welche amerikanische Sonntagschulen besuchen, geht für die Kirche verloren, sonst müßten sich die englischen Denominationen wenigstens alle zehn Jahr verdoppeln. Die Gefühlsaufregungen gehen eben sehr rasch und ziemlich spurlos vorüber. Feste Bibelkenntniß aber, die den ganzen Menschen beherrscht, kann nicht in der Sonntagschule erzielt werden. Darum lasse man sich doch ja durch derartige Veranstaltungen nicht blenden, sondern Sorge zunächst immer für eine Gemeindegemeinschaft, dann mag eine rechte Sonntagschule später folgen, wenn es etwa besondere Verhältnisse erfordern sollten.

Ein Schulmeister nach dem Herzen Gottes.

1. Auf dem Berge.

Ein hoch beladener Wagen schwankt auf der Landstraße dahin. Die Pferde ziehen tüchtig an, wo's bergauf geht, und der Fuhrmann muß den Hemmschuh anlegen, wo's steil bergab geht, denn Risten und Rasten sind übereinander gehämmert, Tische und Stühle, Bett und Wiege. Da steht man wohl am Wege still und blickt einem solchen Fuder nach; es ist ja ein ganzes Hauswesen, ein Stück Familienleben, das auf der Landstraße hinfährt. Man sieht den Alten, wie er so oft geseffen in dem Sorgenstuhl, der nun hoch oben noch drangebunden, man sieht das Kind in der Wiege und die Mutter daneben, vor Allem aber tritt Einem das Wort vor die Seele: „Wir haben hier keine bleibende Statt, aber die zukünftige suchen wir!“ Eine zukünftige Wohnstätte hier auf Erden suchen die Menschen, die solchen Wagen beladen haben mit ihrem irdischen Hab und Gut, — ob sie auch wohl die zukünftige, ewige Wohnstätte suchen, die droben ist?“

Ein solcher Wagen wird hinaufgezogen einen ziemlich steilen und hohen Hügel hinan, wo oben

ein Kirchlein mit seinem Thurm weit ins Land hin einragte, und daneben standen etliche Häuser, auch ein Schulhaus, bescheiden zwar, aber wohllich und freundlich. Vor dem Schulhause hielt der beladene Wagen still, denn es war darauf wohlverpackt die ganze Aussteuer der künftigen Frau Schulmeisterin, und als sich nun bald ein Häuslein von neugierigen Weibern und Kindern sammelte, da konnte man's hören, der neue Schulmeister komme nicht nackt und bloß daher, der möge wohl mit seiner Geliebten aus einem guten Bürgerhause stammen, da sei Alles rechtschaffen vorhanden, von der Ceder Libanons bis zum Jop, der an der Wand kriecht. Mit der Ceder mochte denn wohl gemeint sein ein großer, blank polirter Schrank, den man dort „Seeländer“ nannte, und mit dem Jop ein dreibeiniger Milchhüker, der auch nicht fehlte. — Wo waren denn aber die Eigenthümer aller dieser Herrlichkeiten, der Schulmeister und seine Frau? — Ja, die waren schon eine Stunde früher eingezogen und standen in der offenen Hausthür, ihr Hab und Gut in Empfang zu nehmen, und hatten alle Hände voll zu thun. — Während man aber dort mit dem Auspacken und Einrichten beschäftigt ist, wollen wir uns darnach umsehen, woher denn die Leute gekommen, die nun hier hoffnungsvoll einer neuen Zeit entgegengehen.

Der neue Schulmeister in Bergdorf hieß Johannes Friedmann. Er stammte aus dem nahen Städtchen. Seine Eltern hatte er nie gekannt; Beide waren in einer bössartigen Krankheit gestorben, und weil unter der heimsuchenden Gotteshand, die schwer auf der Stadt ruhte, der Menschen Herzen weich geworden waren, so war auch das Herz des reichen Bäckers am Markt erweicht, daß er sich erböten hatte, weil ihm selbst keine Kinder in dem Ehestand bescheert waren, wollte er dem Gemeinwesen die Last abnehmen und den Johannes in sein Haus nehmen und aufziehen. Mit dem Johannes aber war der Segen Gottes eingezogen, denn im Jahre darauf ward der guten Bäckersfrau ihr Herzenswunsch erfüllt: sie ward sammt ihrem wohlbeliebten Gemahl hoch erfreut durch die Geburt eines gesunden Töchterleins. Der Johannes war dazumal 4 Jahre alt und ward also der Schüler und Berater des jungen Mädchleins, so daß die Kinder von Anfang her sich von Herzen zugethan waren, auch in ihren frühesten Jahren kaum anders wußten, als daß sie Geschwister seien. Der Knabe ward nämlich in Wahrheit als ein Kind des Hauses gehalten und lohnte solche Wohlthat nicht allein durch große kindliche Anhänglichkeit, sondern auch durch fleißiges Lernen, daß er bald einer der besten Schüler war und bei den öffentlichen Prüfungen mit Ehren bestand. Das behagte dem dicken Bäcker, seinem Pflegevater, sehr, und bald hieß es: Der Junge muß ein Schulmeister werden, in dem steckt etwas! Dazu hatte denn auch Johannes nicht übel Lust und setzte alle Kräfte dran, um das Ziel, das ihm ein sehr hohes und weites schien, glücklich zu erreichen. Endlich war die Zeit gekommen, daß er das Schullehrerseminar beziehen sollte; da traf ihn das Unglück, daß sein gütiger Pflegevater starb, und weil die Geldverhältnisse sich bei weitem nicht so glänzend herausstellten, als man erwartet, so mußte die Wittwe Hans und Bäckerei verkaufen und in eine Miethwohnung ziehen mit ihrem damals 17jährigen Töchterlein. Das hätte die Frau

aber nimmer übers Herz bringen können, den Johannes, der ihr lieb war wie ein eigen Kind, zu verlassen; sie unterstützte ihn nach besten Kräften, aber spärlich und knapp mußte er sich halten, — that's auch gern und verdoppelte seinen Fleiß, um bald die Prüfung bestehen und fortan für sich selbst und für noch eine Andere sorgen zu können. Das war sein Schwesterlein, wie er sie bisher genannt, die Louise, von welcher es ihm schon längst klar geworden, daß keine Andere seine Schulmeisterin werden müsse; er wußte auch wohl, daß sie nicht „Nein“ dazu sagen werde, und der mütterlichen Zustimmung konnten sie im Voraus gewiß sein. Die Prüfung ward wohl bestanden, darnach auch der Brautstand durch die Zustimmung aller Betreffenden verfestigt. Aber nun kam eine Leidenszeit, Tage, von welchen Johannes sagen mußte, „sie gefallen mir nicht!“ Er ward nämlich an einer Hülfsschule angestellt, mit einem sehr schmalen Gehalt und mit der Anweisung auf einen Wandeltisch bei den Bauern seines Schuldistricts, die ihm sein täglich Brot oft nicht einmal gönnten, weil sie selbst entweder keine oder schon erwachsene Kinder hatten, so daß die Schule fast nur mit Tagelöhnerkindern angefüllt war. Das waren drei harte Jahre für den Johannes Friedmann; er war's durch Gottes freundliche Fürsorge von je her so ganz anders gewohnt, doch hatte er zum Glück ein solches Herz, mit Hiob zu sprechen: „Habe ich Gutes empfangen von Gott, und sollte das Böse nicht auch annehmen?“ Nach drei Jahren aber ward er nun zum Schullehrer in Bergdorf ernannt; das gab große, große Freude, auch in dem stillen Wittwenstübchen in der Stadt. Die Luise ward von der Mutter ausgetrennt mit all den allmählig angesammelten Schätzen an Betten und Leinen des früher so wohlhabigen Vaterhauses; dazu kamen die besten Stücke des Hausraths, so daß die Leute in Bergdorf sich wohl verwundern mochten. Endlich ward Hochzeit gehalten, und Tags darauf wanderte Friedmann mit seiner jungen Frau fröhlichen-Sinnes hinaus zu dem neuen Wohnort, der etwa 2 Stunden entfernt lag, und jetzt sind Beide eifrig beschäftigt, sich den eignen Heerd freundlich und genüthlich einzurichten und zu schmücken. Das Haus war freilich nicht zu geräumig — zwei Stuben und eine Kammer, das war außer Küche und Wirtschaftsräumen alles —, auch sah's überall recht verwöhnt, ja unsauber aus; man hatte ihnen nicht einmal die Wände weiß getüncht, und nirgends war eine fürsorgliche Hand zu spüren, daraus man ein Willkommen hätte merken können. Dede und leer wie die Erde am ersten Schöpfungsmorgen, so war's auch im Schulhause. Das machte aber Alles nichts, denn war das Haus auch öde und leer, so war den beiden Ankömmlingen dafür das Herz so reich und voll, daß sie wohl zehn Häuser mit solchem Reichtum hätten ausfüllen mögen, und als nun erst der Wagen mit dem Hab und Gut anlangte, da verwandelten sich die öden Räume in wenigen Stunden so, daß man sie kaum wieder erkannte. Die Lage des Schulhauses war eine gar schöne, so daß der Friedmann meinte, es komme am Ende auch nicht viel darauf an, wie's drinnen aussehe, man müsse ja doch immer zu Fenstern und Thüren hinaus schauen in den wunderschönen Gottesgarten, der rings umher ausgebreitet. Das wollte die Frau Schulmeisterin ihm aber nicht zugeben, seine Au-

gen würden schon früh genug aus der Weite in die Enge zurückkehren, und damit gab sie ihm einen Hammer in die Hand, daß er Nägel einschlage, dran man die Bilder aufhängen könne, denn sie meinte, wenn nur erst die bekannten Gesichter und Gegenden sie von den Wänden herab anschauten, da sei sie gleich wie zu Hause. Friedmann that seine Schuldigkeit, und als der Mittag herankam, deckte Luise den Tisch. Das war nun freilich sehr bald gethan, denn sie hatte nichts weiter aufzusetzen, als das mitgebrachte Brot und Salz (das die fürsorgliche Mutter eingepackt, damit es den jungen Leuten nimmer dran fehlen möge im Ehestande), dazu die frisch gemolkene Milch von der eignen Kuh im Stall. Dennoch hatten Beide noch nie so fröhlich und andächtig ihr Tischgebet gesprochen, als über diesem ersten, ärmlichen Mahl im eignen Hause, und niemals hatte es ihnen so wundergut geschmeckt. Darauf ging Friedmann zu seinem Pastor, der auf der andern Seite der Kirche wohnte. Es war am Sonnabend, daher auch Friedmann sich vorgenommen, seinen ersten Besuch so kurz als möglich zu machen. Der Pastor hatte ihn aber schon erwartet und hieß ihn freundlich willkommen. Es war noch ein junger, aber kränklicher Mann, der dem neuen Lehrer prüfend und erwartungsvoll in die Augen sah. Da diese Augen ihn aber so freundlich und unbefangen, so treu und gut anblickten, und über den ganzen Mann ein so bescheidenes und ernstes Wesen ausgebreitet lag, da schien es, als wenn in den Augen des Pastors eine Hoffnung aufblühte; er faßte noch einmal Friedmann's Hand und sagte ihm ernst und freundlich: Der Herr segne Ihren Eingang hier bei uns! Wollte Gott, daß Sie kämen als ein Gesegneter des Herrn im Dienste Seines Reiches, ein Lehrer, selbst von Gott gelehrt! Friedmann dachte beinahe, wie damals die Maria: Welch ein Gruß ist das! — hatte auch nicht übel Lust, zu antworten: Siehe, ich bin des Herrn Knecht, mir geschehe, wie Du gesagt hast! Doch schwieg er, denn der Pastor redete alsbald weiter und sagte ihm, daß er auf einen Acker käme voll Dornen und Disteln; es sei in der Schule eine Zeit arger Verwahrlosung gewesen unter seinem Vorgänger; er müsse sich auf eine schwere Arbeit, ja auf einen ersten Kampf gefaßt machen. Doch wollte er ihm das Herz nicht schwer machen; das Beste sei und bleibe, daß er ja doch nur Hilfslehrer sei. Und als der Friedmann ihn dabei fragend anblickte, da meinte er: Nun ja, der große Lehrmeister im Himmel müsse ja doch allwege das Beste thun, in dessen Schule müßten wir ja doch Alle lernen, seine Untergehilfen zu werden, sonst käme doch nach Allem nichts. — Das war dem Friedmann aus der Seele gesprochen, und er sagte dazu freudig sein Ja und Amen. — Endlich sagte der Pastor ihm, sein erstes Amtsgeschäft würde nun sein, am Nachmittage um 6 Uhr den morgenden Sonntag einzuläuten, und da habe er nun gleich eine freundliche Bitte an ihn zu richten: sein Vorgänger habe es damit so gar kurz gemacht, man habe oft kaum gehört, daß es angefangen, so sei's auch schon zu Ende gewesen; er möge doch auch darin dem lieben Sonntag sein Recht widerfahren lassen. — Das versprach Friedmann gern.

Um 6 Uhr präcise ging's denn hinauf in den Thurm, und sowie der letzte Schlag ausgehallt, setzte die große Glocke mit ihrer tiefen Stimme ein,

und darauf secundirte die kleine mit ihrem helleren Ton. Es war der Sonnabend nach Ostern, der bevorstehende Sonntag trug also den Namen Quasimodo geniti — zu Deutsch: „Wie von Neuem geboren“; da ward's dem Friedmann unterm Läuten, als riefen die Glocken des Sonntags Namen in die Gemeinde und weit übers Land hin, die große brummte fort und fort das Quasimodo! quasimodo! und dazwischen himmelte die kleine das geniti! geniti! und in Friedmanns Herzen fand das Geläute einen Wiederhall, da er bei sich selbst denken mußte: Ja, wie von Neuem geboren, so will ich hineintreten in die neue Lebensarbeit, mag's denn auch eine schwere Arbeit werden. Was aus Gott geboren ist, überwindet ja die Welt, so werde ich auch wohl überwinden! — Als er dann in drei Absätzen eine gute Viertelstunde geläutet, da ließ er die Glocken ausläuten und schaute selbst aus der Thurm Luke hinab über Dorf und Feld und über die ganze weite Gotteswelt, die tief unten weit und breit dalag. Die Menschen waren vor die Thüren getreten ob des ungewohnten Läutens; die auf dem Felde arbeiteten, hielten verwundert inne und starrten in die Höhe, die Bauern schalteten, was denn der neue Schulmeister denke, daß er ihnen die Glocken zu Schanden läute; der Pastor aber saß in seiner Studirstube und freute sich in seinem Herzen, daß der Sonntag zu seinem Rechte käme, und die Schulmeisterin hatte mit ihrer Arbeit innegehalten und ihre Hände gefaltet und bei sich selbst gedacht, wenn man's so läuten höre, da sei's, als wenn mit den Klängen von Oben her das Reich Gottes in die Welt käme, und hatte dabei gebetet: „Dein Reich komme!“

Von dem Allen wußte der Friedmann oben im Thurm nichts, sondern schaute ganz seelenvergnügt auf die Welt herab, die im Frühlingschein dalag. Ostern war früh gefallen, der Schnee des Winters lag noch hinter den Wällen und Knicken, wo's gen Norden war, aber dazwischen grünt die Roggenfelder so kräftig und köstlich, der Himmel spannte sich so blau drüber hin, auf den Ackeru war's so lebendig und thätig, man rüstete sich zur Heimkehr, und über dem Allen läuteten die Glocken immer langsamer hin das Quasimodo geniti. Das stimmte so schön Alles zusammen, die Erde war ja auch wieder wie neu geboren. Da gingen dem Friedmann die Augen über und er mußte auch von Herzensgrund beten: „Dein Reich komme!“ Ach, draußen in der großen, weiten Gotteswelt kommt's wohl auch ohne unser Gebet, aber wir bitten, daß es auch zu uns komme, zu mir, Herr, zu mir ins Haus, ins Amt, in die Schule!

Am Abend saßen die beiden, Mann und Frau, still und dankbar beieinander, — eine freundliche Nachbarin war schon dagewesen und hatte ein frisch gebackenes Brot gebracht, auch geholfen, das erste Feuer anzulegen; Luise hat eine Abendsuppe bereitet, die war nun verzehet; eine Lampe brannte freundlich auf dem Tische, man sah sich um und freute sich, so Vieles schon beschafft und vollbracht zu haben, nun konnte man denn auch am Sonntag stille ausruhen und feiern. Es lag jetzt schon über diesen Beiden wie eine Sonntagsfeier; sie hatten ein Gefühl, als wären sie nun oben angelangt auf dem Berge, — ein eigen Haus und eignen Heerd, eine Ruh im Stall, dazu eine köstliche Wiese, auch Ackerland und Kornlieferung und bares Geld, — es überkam sie eine himmlische Zufriedenheit. Der

Friedmann nahm etliche Bogen Papier, faltete sie zu einem Heft und schrieb darauf: „Rechnungsbuch des Schulmeisters in Bergdorf“, und auf die erste Seite schrieb er mit großen Buchstaben: „Keine Schulden“, und zeigte es seiner Frau mit lachenden Augen und sagte: Siehst Du, den Schwamm haben wir nicht im Hause, denn Schulden sind wie der Schwamm, ein heimlicher, aber arger Feind, der Alles verdirbt und zerfrisst. Dann schrieb er auf die erste Seite unter „Einnahme“ das geschenkte Brot der Nachbarin, denn das sei ein so gar guter Anfang, um der freien Liebe willen eines Menschenherzens, die da mit hineingebacken, — das wollten sie mit Gottes Hilfe der Frau noch einmal vergelten. Während dessen fing es an, draußen unter den Fenstern zu huschen und zu rascheln, — Vorhänge hatte man noch nicht, die Lampe hatte neugierige Augen angelockt, die den neuen Schulmeister belauschen wollten. Das war nun freilich recht unangenehm, so andere Augen auf sich gerichtet zu wissen und selbst nicht wieder die Augen auf Jemanden richten zu können. Friedmann wußte aber Rath und ein gutes Mittel für die Lauscher: er nahm seine Bibel und seine Frau faltete ihre Hände, sie hielten ihre erste Abendandacht. Man hörte draußen leises Lachen und Flüstern, drinnen aber ward mit lauter, fester Stimme gelesen der 93. Psalm: „Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll. Von dem an stehet Dein Stuhl fest, Du bist ewig! Herr, die Wasserströme erheben sich, sie erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen, die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen gränlich. Der Herr aber ist noch größer in der Höhe! Dein Wort ist eine rechte Lehre; Heiligkeit ist die Hiede Deines Hauses ewiglich!“ — Als das zu Ende gelesen, war Alles still und stumm draußen. Auch in den beiden Herzen war's voll Stille und Frieden; man war ganz getrost geworden, in fröhlichem Glaubensmuth seinen Weg zu gehen, — wenn's sein müsse, auch durch Tiefen und Ströme. — Die Lampe im Schulhause erlosch und der Schlaf senkte sich auf müde Augen und stille Herzen. So ward auch hier aus Abend und Morgen der erste Tag.

Der zweite Tag war denn nun der Sonntag Quasimodo geniti. Am Morgen ward wieder recht schaffend geläutet. Sonst hatte der Pastor im Hause herumfragen lassen, ob man's auch schon habe läuten hören; darüber konnte jetzt kein Zweifel mehr sein, die Glocken riefen's bis in die entfernteste Hülte der Gemeinde: „Kommet, denn es ist Alles bereit!“ Eine Orgel gab's noch nicht in der Bergdorfer Kirche, so mußte der Lehrer den Gesang leiten. Luther soll ja gesagt haben: „Einen Schulmeister, der nicht singen kann, den seh' ich lieber gar nicht an.“ Unsern Friedmann hätte er denn immerhin ansehen mögen, ja hätte ihn gewiß recht freundlich angesehen, denn voll und rund und weich quoll ihm die Stimme aus der Brust; im Rasten hatte er nicht viel edles Metall, dafür steckte es ihn in der Kehle, und dahinter lagen zwei tüchtige Blasebälge in den beiden gesunden Lungen, die das Metall wacker erklingen ließen. — Der Pastor trat an den Altar und intonirte die Antiphonie: „Der Herr ist auferstanden!“ Es war ein Chor vorhan-

den, der nun zu respondiren hatte: „Ja, Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Die Kinder setzten auch laut und kräftig genug ein, aber so unrein, daß es der ganzen Sicherheit und beherrschenden Macht des Lehrers bedurfte, um den Chor in die richtige Spur zu leiten. Die Predigt war wie für unsern Friedmann bestimmt, über das köstliche Sonntags-evangelium, wie der Auferstandene am Abend des Ostertages unter den Jüngern erscheint, sie grüßt mit dem Friedensgruß und ihnen die Hände und seine Seite zeigt, darnach ihnen den heiligen Geist giebt und sie sendet, wie Jhn Sein Vater gesandt, Sünden zu vergeben und zu behalten. Darnach ward nämlich gepredigt: „Der Herr hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist!“ — zuerst von dem König dieses Reiches, dem auferstandenen Herrn, dann von den Boten, die Er aussendet in diesem Reiche, und endlich von dem Gottesvolk, das darin wohnet. Wie nun jede Predigt aus dem lautereren Golde des Gotteswortes Gefäße bilden und den Hörern darreichen soll, daß sie ihre Seele drin ausschütten mögen, so bot nun hier namentlich der zweite Theil das rechte Gefäß dar, worin Friedmann seine ganze Seele hineinlegen konnte. Da hieß es nämlich, die armen Jünger, die aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Thüren versammelt waren, seien dennoch, trotz ihrer Schwachheit und Menschenfurcht, die rechten Boten für den auferstandenen Herrn gewesen und für Sein neutestamentlich Gottesreich, denn das sei nun einmal die Weise dieses Herrn, nicht die Weisen oder Gewaltigen oder Edlen sich zu erwählen, sondern gerade was thöricht, schwach, verachtet, — ja, was gar nichts sei vor der Welt, damit vor Jhm kein Fleisch sich rühme. Den eignen sündigen Menschengeist könne der Herr nicht brauchen für den Dienst Seines Reiches, sondern nur Seinen heiligen Gottesgeist; darum habe Er ihnen den frei und aus Gnaden geschenkt und thue es noch immer bei allen Boten Seines Reiches. Das war dem neuen Lehrer von Bergdorf, als wär's recht eigens für ihn gesagt; er lag inwendig in seinem Gemüthe wie auf den Knien bei solchem Wort, und ließ den Gnadenregen auf sich herabträufeln und sog ihn ein, wie ein durstiges Land. Ach ja, er achtete sich für thöricht und schwach in seinem eignen Wesen, er rechnete sich nicht zu den Weisen, Gewaltigen, Edlen, er wollte gern selbst gar nichts sein, nur daß der heilige Geist seines Gottes zu ihm kommen und Wohnung machen möge, damit er, also gerüstet, fähig und würdig werde für den Dienst Seines Reiches an den Seelen der Kinder. Das that ihm denn nun so wohl bis ins Herz hinein, daß ihm noch das Antlitz glänzte, als er nach Pause kam, und auf die Frage, was ihm denn so fröhlich mache, wußte er nichts anderes zu sagen, als das Eine, er sei wie auf dem Berge gewesen, und dabei schwebte ihm immer das Wort vor: „Wenn der himmlische Vater uns Seinen heiligen Geist giebt, daß wir Seinem heiligen Wort durch Seine Gnade glauben.“

Am Sonntagnachtsmittle saßen Mann und Frau auf einer haufälligen Bank im Garten; dieser Garten war freilich sehr verwildert, die Steige zugewachsen, Unkraut von allerlei Art, keine Spur der vorjährigen Kultur, — man mußte unwillkürlich denken: Wenn's doch nur nicht ebenso in der Kinderwelt aussieht! Aber es war dennoch viel Schö-

nes vorhanden; die Obstbäume hatten unzählige, die geschwellte Blüthenknospen, die Schlehhdornhecke schimmerte in ihrem köstlichen Weiß, und darunter war's ganz blau von Veilchen, die den ganzen Garten mit ihrem Duft erfüllten, — über das Alles aber spannte sich der lichte Frühlingshimmel mit aufsteigendem Lerchengesang. Wie könnte da wohl einem jungen, frischen, vertrauensvollen Menschenherzen bange sein? Bricht die verjüngende Naturkraft sich immer wieder Bahn durch alle Hindernisse und Unkraut, blühen auch Dornen und Disteln, — wie sollte denn die ewige Gnadenkraft des lebendigen Gottes sich nicht Bahn brechen zu knospen und zu blühen in Menschenherzen! Der Dichter hat's wohl gewußt, der sein Frühlingslied schließt mit dem Worte: „Drun, armes Herze, sei nicht bang, nun muß sich Alles wenden!“ Auch die beiden Herzen im Schulgarten sprachen in ihrem Gott vergnügt: „Nun muß sich Alles, Alles wenden!“

(Fortsetzung folgt.)

Offener Brief

an die evangelischen Christen im deutschen Vaterland:

Unter diesem Titel haben „die Aeltesten der evangelischen Brüder-Unität in Deutschland“ d. d. „Berthelsdorf bei Herrnhut, im Nov. 1871“ eine 16 Octavseiten umfassende Flugschrift ausgehen lassen. Sie ist ein so charakteristisches Cabinetstück deutschkirchlicher Verhältnisse, daß eine kurze Vorführung und Beurtheilung des Inhalts hier am Platz sein dürfte.

Nach kurzem Nachweis der Berechtigung solcher Anekdote „als zu Brüdern“ und Hinweis auf „unseres einigen Herrn und Meisters Abschiedstestament“ (Joh. 17, 21) stellt sich als ängere Berauslassung des offenen Briefes die jüngste ruhmreiche Vergangenheit Deutschlands dar. Aber „noch Größeres . . . giebt es noch heute zu thun, wenn wir unsere demüthige Dankbarkeit durch die That beweisen und die empfangene Gnade uns erhalten wollen.“ Unfähig solcher „Dankpflicht“ sind die, „welche nur an das Irdische denken und Gold auf Gold häufen möchten,“ uneingedenk, „daß Andere darben.“ „Und die, welche von ihrer Hände Arbeit leben, meinen, sie müssen es haben wie die Herren, und was jene ihnen vorenthalten, das wollen sie sich mit Gewalt entziehen. Das ist die bis in's innerste Mark unseres Volkslebens brennende und daran zehrende gesellschaftliche oder „sociale Frage.“ Hülfte hiergegen nicht „Gefesse und Waffengewalt,“ sondern „nur das Evangelium, die Kirche Christi.“ Aber „die heißen sollten, sind selbst krank, die verbinden sollten, sind selbst zerrissen!“ „In der Kirche Roms“ nach dem Fall der „weltlichen Macht des Papstes“ gesteigerte Leidenschaftlichkeit und Erbitterung. Bezüglich der „Akkatholiken“ aber frage es sich: „haben sie auch wirklich das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, rein und lauter — wie Dr. Luther — auf dem Reichstag zu Worms?“ Denn „nur auf Gottes Wort kann Gottes Haus sich bauen und bestehen.“ Und die „evangelische Kirche?“ Lieber Leser, hier geht es meiner Feder so, als hätte sie ein Paar in dem Tintenfaß aufge-

lesen. Sie kann nicht alsbald gleich weiter. Laß dich beiläufig zunächst erinnern, daß jenes „evangelisch“ wenn nicht „unirt“, doch „protestantisch“, im Gegensatz zu „römisch-katholisch“ bedeute, nämlich hier in dem herrnhutischen „offnen Brief“.

Nun könnte mancher unbefangene Leser, der bis Anfang pag. 6 gekommen, eine Klage über Mangel an Lehr-Reinheit erwarten. Fehlt geschossen! Das gerade Gegentheil: „wir in der evangelischen Kirche — wir, die wir dies reine Wort als den theuren Erbschatz unserer Väter haben.“ . . . Recht verstanden, giebt das freilich einen guten Sinn: der barmherzige Gott hat auch dort Sein Werk durch das Mittel des Wortes. Aber so ist es nach dem weiteren Zusammenhang nicht gemeint. Man faßt den Begriff „rein“ weitherzig genug, um die „Verschiedenheit der Meinungen“ (pag. 7) auch mit einschachteln zu können.

So hat also die „evangelische Kirche“ das „reine Wort.“ Soll nun dies wenigstens das Schiboleth (Kennzeichen) sein? Nein! Sondern viel wichtiger ist: „was geben wir jenen Protestirenden in der katholischen“ (römischen) „Kirche für ein Beispiel? Ist an uns zu sehen das Geistesleben aus Gott. . .?“ Also des Pudels Kern: das Leben, nicht die Lehre ist Maßstab. Daß die Lehre — Gottes, das Leben aber — unser: das ist diesen gefalteten Rational-Predigern ein altmodischer, überwundener Standpunkt. Und doch lag es so nahe, an dem unmittelbar darauf angeführten „Unglauben“ der „Protestantenvereine“ gegenüber dem „Aberglauben“ der „Römischen“ gerade die böse Frucht der Irrlehre nachzuweisen. Auf die kaum sondirte Wunde wird alsbald das Trostpflaster der „christlichen Liebeswerke, — Heidenmission“ — zc. gelegt! Und „auf wie vielen Kanzeln wird die reine Lehre, und oft recht lebendig, verkündigt!“ Nun aber ein „Aber“: „viel Schwaches und Krankes — am Leibe unserer gläubigen evangelischen Mitgenossenschaft. . . Deutschland ist einig geworden als ein gottgesegnetes Reich dieser Welt — aber die Kinder des Gottesreiches in seinen Grenzen haben noch nicht einig werden können. Sie liegen noch im alten Sa der.“*) „Das ist unsere, der Gläubigen, Schmach vor den Kindern des Aberglaubens und des Unglaubens,“ wobei jedoch keine Untersuchung über die verschiedenen Schuld-Quoten stattfinden solle. „Es muß anders bei uns werden, wenn Er Wohlgefallen an uns haben soll. Nur die vereinte Liebe siegt.“

Ach, wir armen Lutheraner mit unserm alten Liede: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat! Was sind wir doch für altmodische Leute! Zudem sind wir doch auch Deutsche, so gut wie die Herrnhuter, und seitdem Frankreich seinen weiland Ehrentitel „la grande nation“ an uns abgetreten, dürfen doch wohl auch „die Gläubigen“ etwas Berücksichtigung als „Deutsches Volk“ bei'm lieben Gott erwarten. Verstehst dich, lieber Landsmann, höre nur den offnen Brief. „Er“ (Gott) „weiß, daß unser deutsches Volk nach seiner Gabe und seinem Beruf immer bis auf den Grund der Sachen geht, daß es darum nicht so leicht, wie andere Völker, sich von einer Persönlich-

*) Im Original auch gesperrt gedruckt.

keit leiten läßt.“ Wozu das? „Es wird darum Verschiedenheit der Meinungen. . . über Dinge des Glaubens und der Kirche allezeit geben.“ . . . Verstehst dich, daß der liebe Gott dabei der neuen grande nation etwas durch die Finger sieht. Das ist ja gerade deutsche Gründlichkeit zc. Allerliebster Passus für einen königlichen Hofprediger; aber solch' stinkendes Räuchwerk vor Gott dem Herrn gebracht: das heißt, in Nadabs und Abihus Fußstapfen treten (3 Mos. 10, 1. 2). Und consequent und ehrlich heißt's darum frank und frei: „Einstimmigkeit in allen Punkten der Lehre und des Lebens ist nicht zu erwarten, solche braucht auch gar nicht einzutreten.“ Da haben wir's, wir lutherischen Starkköpfe! Aber die Kirchengeschichte? „Sie“ (die vorgenannte „Einstimmigkeit“) „war auch in den ersten Tagen der Christenheit,*) zur Zeit der Apostel nicht vorhanden. Denn sie liegt nicht im Wesen des Evangeliums.“*)

Wird dir heiß, lieber Leser? Mir auch! Wenn der Tübinger Baur bezüglich des Gegensatzes und Widerspruches zwischen Juden und Heiden-Christen doch dies Zeugniß der „Brüder-Unität“ erlebt hätte! „Seid umschlungen Millionen!“ Du forderst Beweis? Höre: „Das Evangelium macht die Menschen zu Kindern Gottes, darnum Alle Eines in Christo, aber auch frei in Christo, einen Jeglichen in seiner Art. So lebten damals die Einen ihres Glaubens an das Evangelium noch in den Formen des Mosaischen Gesetzes, die Andern ohne dieses Gesetz, allein in dem Gesetze Christi. Ebenso stand der eine Theil der Gemeinden, die aus den Juden, unter der Leitung der älteren Apostel zu Jerusalem, der andere Theil, die aus den Heiden, unter der Leitung Pauli des Heidenapostels und seiner Sendboten. Sie Alle waren nicht in Allem einstimmig und einformig, aber sie waren, so viel Gott Gnade gab, Alle einmüthig, einig in Einem Geiste, Einer Liebe, Einer Hoffnung.“ . . .

Halt! Still! Was folgt hieraus? Dies: es giebt Einstimmigkeit ohne Einmüthigkeit! Du weißt ja: Friede, Friede, und ist doch kein Friede!

Aber selbst, wenn nun Obiges wahr: was soll uns das? Antwort: „. . . in diese Schule müssen wir gehen. . . In dieser heiligen Ur-geschichte der Christenheit müssen wir lernen, was wir sollen und was wir können.“ . . .

Hierauf erfolgt nun eine mütterliche Besänftigung der Unionsfurcht unter den „lutherischen Brüdern“, da sie, die Brüder-Unität, keine „Union zwischen Gott und Welt, Glauben und Unglauben“, sondern „die Einigkeit der Gläubigen unter einander“ erstrebe, „und auch da kommt es eben nicht an auf eine ängere Union in Lehre, gottesdienstlichen Formen und Verfassungen.“ Letzteres wahr, Ersteres falsch! Darum bekennen sie denn ihre offene Freude auch über „unirte Kirchen“, „seit 1817“ (neben „lutherischen“ und „reformirten“); denn „auch unser Brüderrathlein ist gewissermaßen eine solche,“ der daher „die große vor Kurzem in Berlin gehaltene Versammlung evangelischer Männer aus allen Theilen Deutschlands“ wie ein Morgenstern der Hoffnung erscheint. Das alte Naturgesetz: Gleich und Gleich gesellt sich

*) Im Original auch gesperrt gedruckt.

gern! Aber „das eigentliche Ziel“ (und wir sind schon auf pag. 9) . . . „ist auch das noch nicht.“ Hier folgt die schöne Wahrheit: „Formen und Verfassungen . . . geben nie das Leben selbst.“

Nun, „das eigentliche Ziel!“ Nichts Anderes als: „jene innere Einigkeit, das Gleichgültigsein und gleiche Liebe haben.“*)

Hier juckt es Unfernein halt wieder zum Krahen: das Alles ohne Glaubens-, Lehr- und Bekenntniß-„Einigkeit?“ Versteht sich! J. B. „Seligkeit und Herrlichkeit der Gemeinschaft“ „bei Missionsfesten . . .“

„Was sollen wir denn eigentlich thun?“ lautet endlich 54 Seite vor Thorschlus die Cardinalfrage. Nach Hinweis auf den Herrn der Kirche, als der eigentlich hier „thun und wirken“ müsse, folgen positive Rathschläge: Erstens: „Schweigen!“ Wirklich? Ja, „schweigen von seinem Recht und Guten und schweigen von des Bruders Unrecht und Bösem“ als Weg zum „lieben und Frieden halten.“ „Wo die Andern nicht schweigen . . . da strafet sie.“

Weil aber doch weder Pythagoräer, noch Quäker, noch Herrnhuter es zum absoluten Schweigen bringen können: so wird, „wo ihr redet“*) wollt und sollt“ — „Dr. Luthers Katechismenwort“ (ja nicht etwa das achte Gebot) als Norm gegeben, „so daß ihr Alles, was den Bruder betrifft, zum Besten kehrt.“

Zweitens und letztens: „über alles Schweigen und Reden gebet Beten;“ denn „ein unsichtbarer Beterchor durch ganz Deutschland, Eines unter sich vor dem Herrn, wird ein Streitercorps sein, dem der Sieg nicht fehlt über kurz oder lang.“ Hierzu wird empfohlen der „erste Montag in jedem Monat“ und die „erste Woche des neuen Jahres“ („Gebetswoche“).

Lieber Leser, es ist eine zu heilige Sache, das Beten. Aber der Wink mag ohne den Schein, gegen das Beten streiten zu wollen, erlaubt sein: Die lutherische Kirche ist auch im Beten die keusche Magd des Herrn, welche die Thür ihres Kammerschleins hinter sich zuschließt, aber auch die zweite Bitte betet!

Es folgt hierauf ein Friedenswort gegen die „kirchlichen Zwistigkeiten“ auch an die „lieben Brüder aus den verschiedenen Gesinntheiten (?)“ nebst einem erfreulichen Zeugniß gegen die Revologen, d. i. theologische Pugmacher und Schneider, die der Kirche als Kleid „ein neues Christenthum nach ihrer Mode, nach dem Sinn und Bedürfnis des modernen Bewußtseins“ zustutzen und einen neuen Hut aufsetzen möchten. Auch eine heilsame Erinnerung an die „Wüste selbstgemachter Religiosität und Tugend,“ Rationalismus, gegen dessen Vertreter aber wieder mit Unrecht ausschließliches Zeugniß durch „Wandel ohne Wort“ gefordert wird. Selbst die Unkirchlichen, die durch „kirchliche Streitigkeiten . . . abgestoßen,“ durch „Selbstüberhebung oder Beschränktheit auf Seiten mancher Frommen . . . verstümmt“: ruft man herzlich „zu Dem wieder zurück, . . . der der einzige Weg zum Vater ist.“

Heilsame Züchtigung erfahren ungeistliche Geistliche, „Hirten und Lehrer“, wobei zugleich unter Hinweis auf die desfallsigen Erfahrungen im

deutsch-französischen Krieg gerühmt wird, „wie viel doch von vergrabener Lebenserbe und verborgener Glaubensempfänglichkeit noch vorhanden ist in allen Schichten unseres Volks.“

An diese Wahrheiten hängt sich aber sofort wie eine Klette an's Kleid, der Irrthum, als ob die „Brüder im Amte“, wenn nur „treu und einig“, worunter ja nach dem Obigen durchaus nicht Treue in der Reinerhaltung der Lehre, sondern in der Rechtfchaffenheit des Lebens gemeint ist, die Kirche machten. „Seid ihr, Brüder, seid ihr treu und einig,*)“ dann werden auch die Kirchen Deutschlands, dann wird Volk und Reich einig und gesund werden, und Deutschlands evangelische Kirche wird, wie schon einmal zur Zeit der Reformation, für Europa die Stätte werden, von der aus Leben und Licht auch in seine abgestorbene Glieder und dunklen Kammern strömt!

Den Schluß bilden nach nochmaliger Gebetsmahnung die Schriftstellen Math. 5, 5. 9; Luc. 12, 32; Offb. 21, 5. 7.

Es muß ja, abgesehen von dem centralen Irrthum der Brüder-Unität überhaupt wie auch dieses kirchlich-patriotischen Ergusses, zur Steuer der Wahrheit anerkannt werden, daß diese Gemeinschaft besonders unter der Tyrannei des alten Nationalismus das Licht göttlichen Worts auf dem Leuchter erhielt, während es andernwärts unter dem Scheffel gestellt war. So wurde Herrnhut für Viele ein Zoar, die aus Sodom flüchteten. Auch die herrnhutische Missions-Treue, mit der sie sich der armen Heiden annahm und annimmt, ist ein Lichtpunkt, den man sich nicht ungerechter und undankbarer Weise durch die Rebel ihrer mancherlei Irrthümer trüben lassen sollte. Wir könnten da etwas lernen.

Aber, ja leider ein sehr berechtigtes Aber! Die Geschichte der Brüder-Unität zeigt, wie aller Pietismus in Unionismus und Indifferentismus endet. Die Ueberschätzung des Lebens auf Kosten der Lehre, soweit nur noch „der gekreuzigte König der Liebe“ gerettet erscheint, führt zuletzt zu einer Vermischung von Wahrheit und Irrthum, zu einer Gemeinschaft von Licht und Finsternis, die dem Wort Gottes bei aller vermeintlichen Hochachtung desselben schnurstracks zuwider ist. Es ist das deutsche und deutliche Streben nach einer internationalen Allervolksreligion, bei welcher in Sachen der Lehre ganze Kameele von Irrthümern ohne Anstoß verschluckt werden. Während die frömmere Brüder-Gemeinde die Wahrheit der unsichtbaren Kirche zu realisiren trachtet, erweist sich die casaropapistische, kirchenpolitische Union als die Schneideein, welche schnell auf der Maschine das neue Kleid verfertigt.

Die Thatsache, wie hier im Lande der Gegensätze, die Brüder-Unität mehr und mehr Terrain (Feld) verloren, einerseits an den gefügigen und aalglatt geschmeidigen Unionismus, andererseits an den im Irrthum consequenteren, in der Praxis energischeren, Land und Meer umfahrenden, vielgeschäftigen Methodismus: beweist zur Genüge, wohin auch der relativ bestgemeinte Pietismus bei seiner Berührung mit annexionsbegierigen Elementen führe.

Darum zum Schluß, ihr lieben Brüder unseres

luth. Zion, laffet uns in Demuth und Einfalt dem Herrn der Kirche danken, daß Er uns auf festen Fels gegründet, gleichweit entfernt von dem römischen Hochmuth der allein selig machenden Kirche wie von dem hin und her schaukelnden und wankenden Wetterhahn des Sektenthums. Wir glauben, lehren und bekennen durch Gottes Gnade, daß Er Sein Werk auch außerhalb der engeren Mauern unseres kleinen Zion habe, wo aus den noch wesentlich vorhandenen Gnadenmitteln des Worts und Sacraments als dem himmlischen, lebendigen Samen Ihm Kinder geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe, die im einfältigen Glauben Christum und Seine Gerechtigkeit ergreifen, durch besondere Gnadenleitung des H. Geistes vor den besonderen Irrthümern ihrer besondern Gemeinschaft bewahrt. Aber wir glauben, lehren und bekennen auch, daß die lutherische Kirche die wahre, sichtbare Kirche Gottes auf Erden. Darum beherzigen wir, ob hundert Mal dafür des Starrsinns bescholten, Luthers Wort (an Mich. Dressel) unsererseits jetzt gegen alles falsche Friedens-Geschrei: „Ihr suchet und begehret zwar Frieden, aber verkehrt. Denn ihr suchet ihn, wie die Welt giebt, nicht, wie Christus. Wisset ihr auch, . . . daß Gott darum wunderbar in Seinem Volke, weil Er Seinen Frieden in die Mitte keines Friedens gestellet hat, das ist, mitten unter allen Versuchungen, wie Er spricht: Herrsche mitten unter Deinen Feinden. Er hat also nicht einen Frieden, den Niemand störet, sondern einen solchen, der, wenn ihn Alles heunruhiget . . . Alles ruhig mit Frieden duldet. Ihr sprecht mit Israel: Friede! Friede! und ist doch nicht Friede. Sprecht vielmehr mit Christo: Kreuz! Kreuz! und ist doch kein Kreuz! Denn sobald ist das Kreuz nicht mehr Kreuz, wenn ihr fröhlich jaget: Gebenedeietes Kreuz; unter allen ist keines dir zu gleichen! Die dieser Kirche nicht nur äußerlich und leiblich, sondern auch innerlich und geistlich als Glieder angehören, die erfahren und befolgen zu Gottes Preis und ihrem Heil das Wort: Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben: denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade! (Ebr. 13, 9).“

S a s a.

Kirchliche Chronik.

In Deutschland werden die kirchlichen Kämpfe immer heißer und es sieht nicht so aus als ob es durch dieselben gerade besser wird. Besonders handelt es sich jetzt um die Schulen, ob sie bei der Kirche bleiben sollen oder nicht. Dem Grundsatz nach waren die Gemeindefschulen in Preußen schon längst der Kirche abgenommen und dem Staate untergestellt, so daß die Kirchenbehörden in Schulsachen nichts mehr zu sagen hatten, sondern diese von besondern Abtheilungen der königlichen Regierung besorgt wurden. In der Ausführung dieses Grundsatzes war man aber bisher sehr schonend verfahren, so daß die Schulen besonders seit Erlaß der Regulative im Jahre 1854, unter Leitung des Staates wohl ebenso kirchlich waren, wie an manchen anderen Orten, wo sie unter dem Kirchenregimente stehen. Auch hatte die Kirche insofern ein

*) Im Original auch gesperrt gedruckt.

*) Im Original auch gesperrt gedruckt.

Mitaufsichtsrecht, als die Geistlichen, wenn auch nur in ihrer Eigenschaft als Staatsdiener, doch thatsächlich überall die Ortschulinspекtor waren. Das sollte nun auf einmal anders werden. Weil in einigen katholischen Schulen die Jugend angeblich gegen die Regierung und den König eingenommen wurde, so hatte der jüngst verabschiedete geistliche Minister beim Landtage einen Gesekentwurf eingebracht, nach welchem es der Regierung frei stehen sollte zu Ortschulinspекtoren zu ernennen, wen sie wollte, und dies Amt auch denjenigen Pastoren ohne weiteres abzunehmen, die sie nicht für geeignet hielte. Besonders mißachtend für die Kirche war dabei die Bestimmung, daß die Geistlichen das Amt annehmen müßten wenn die Regierung es wollte, daß aber diese nicht an jene gebunden sein sollte. Hier nahm man der Kirche jedes Recht, legte ihr aber doch schwere Lasten auf, welche sie für den Staat tragen sollte. Besonders hart hätte ein solches Gesetz die neuen Landestheile, wo gesündere Verhältnisse sind, getroffen. Doch diesmal ist das Unglück noch abgewendet. Der Landtag hat die Vorlage mit anfehnlicher Majorität verworfen und auch die Uebertragung der Schulen der lutherischen Kirche in Hannover an die Regierung nicht genehmigt. Der alte Minister, der die lutherische Kirche in Hessen vor 2 Jahren so schändlich bedrängte, mußte seinen Abschied nehmen, und an seine Stelle ist ein neuer, Dr. Falk, getreten, der den Namen hat, daß er ein gerechter Mann ist.

In der letzten Nummer des Iowa-Kirchenblattes befindet sich ein ohne Zweifel wohlgemeinter Artikel von Pastor Horlein, in welchem er die in der lutherischen Kirche unseres Landes vorgefallenen Streitigkeiten beklagt und es namentlich scharf verurtheilt, daß so viele Persönlichkeiten, Verdächtigungen, Gewissensrichterei u. s. w. miteingemischt werden. Da nun der Artikel zunächst nicht an unsere Adresse gerichtet ist, so könnten wir denselben einfach passiren lassen, wenn nicht auch die Pastoren der Wisconsin- und der Minnesota-Synode ausdrücklich aufgefordert würden, den angeblichen Ungerechtigkeiten der Missouri-Synode mit ein Ende machen zu helfen. Um an unserem Theile zum Frieden zu helfen, möchten wir das „Kirchenblatt“ auf dreierlei aufmerksam machen.

Erstens, in derselben Nummer, in welcher so dringend gebeten wird gerecht zu sein, findet sich die schon oft widerlegte und vom „Lutheraner“ durch Zeugnisse als gefälscht gebrandmarkte Behauptung wiederholt, daß die Professoren Kößlin und Tholuf den unglücklichen Preuß öffentlich für schuldig erklärt hätten, die ihm zur Last gelegten Vergehungen begangen zu haben. Ist das gerecht?

Zweitens, wenn das „Kirchenblatt“ sich darauf beruft, daß in seinen Spalten niemals so heftige Streitartikel enthalten gewesen seien, wie im „Lutheraner“ und der Lehre und Wehre, kommt ihm dann nicht in den Sinn, daß die Iowaer sich freilich immer gehütet haben in ihren eigenen Blättern zu kämpfen und so den Gegenstand des Streites vor ihre Gemein den zu bringen, daß sie aber in allen Blättern, die ihnen nur zu Gebote standen, auf das bitterste gegen Missouri und auch gegen uns, die wir mit ihnen wenig zu thun haben,

gekämpft und die Gelegenheit dazu oft mit den Iowaer herbeigezogen haben? Ja, können sie leugnen, daß gerade sie den Streit auch nach Deutschland hinübergespielt und in Deutschen Kirchenblättern die heftigsten Artikel gegen ihre Gegner veröffentlicht haben? Ist das etwa friedfertig?

Drittens, stehen nicht gerade in jenem doch wohl rein sachlich sein sollenden Artikel die heftigsten Anschuldigungen gegen die Personen der „graunen Häupter“, welche die Missouri-Synode leiten?

Wer reformiren will, muß billig bei sich selbst anfangen. Auch wir glauben, daß bei kirchlichen Streitigkeiten alle Persönlichkeiten aus dem Spiele bleiben und die Artikel rein sachlich gehalten sein sollten, aber wie schwer das ist, das beweist — der Artikel des Iowa-Kirchenblattes.

In einigen Wochen wird nun auch der zweite Term des Schuljahrs in unserer Anstalt zu Ende gehen. Die Schülerzahl war dieselbe wie im vorigen Term und betrug 110, unter den gegenwärtigen Umständen gewiß eine erfreuliche Thatsache. Denn wie an manchen andern Orten, so hatten sich auch in Watertown die Blattern verbreitet, und mancher fürchtete, dieselben möchten auch in der Anstalt ausbrechen. Vor einer so schweren Heimsuchung hat uns indeß der barmherzige Gott in Gnaden bewahrt. Der Gesundheitszustand war ein sehr erfreulicher, und auch nicht eine schwere Erkrankung ist vorgekommen. Der Herr sei dafür gelobt! Da inzwischen auch in der Stadt Watertown die Krankheit beinahe gänzlich erloschen ist, so dürfen die lieben Eltern unserer Schüler über das Wohlbefinden derselben ganz außer Sorge sein. Am 4. April wird der neue Term beginnen, für welchen Anmeldungen möglichst frühzeitig erbeten werden.

Quittungen.

Eingegangene Collecten-Gelder: Von Pastor Lucas, freiwilligen Beitrag für Neubau 6d. Von Pastor Kilian Weihnachtscollecte 5d. Von Pastor F. Schug durch Vorsteher Kaiser in der Gem. Burlington collectiert 20d 70c. Durch Pastor Geneske für die Anstalt gesammelt 16d. Durch Pastor C. Jaeger von G. Zahn für Neubau 5d. Durch Past. Kleinhans von seiner Gemeinde 30d. Durch Pastor M. Duell von E. Bode 2d. Vom Frauenverein der Gnadengemeinde Milwaukee 10d. Von der Sonntagsschule der Gnadengemeinde Milwaukee 6d 50c. Durch Past. C. Hübner aus seiner Gemeinde in Brightstown: Von Past. C. Hübner 25d, C. Müller 10d, J. Migner 1d, A. Rather 1d, Ed. Rehm 1d, John Gabler 3d, Friedr. Werner 2d, Aug. Bühlke 50c, Aug. Klemmer 1d, Ferdn. Röske 1d, Gottfr. Risch 2d, Carl Bohrg 1d, Wilhelm Hildebrandt 1d, Wilhelm Zimmermann 2d, F. Lutz 4d, August Werner 1d, August Kühn 2d, Frau Wöhrlke 25c, Carl Schröder 1d 50c, Christ. Jettlow 1d 50c, August Schröder 1d 50c, Wilhelm Krüger 1d, Hermann Klog 1d, W. Holz 1d, Ferdinand Raskke 1d, Wilhelm Hiltow 1d, Franz Jettlow 2d, Gottfr. Jettlow 1d, Martin Krüger 1d, August Wiersche 1d, Nic. Schmidt 2d, Wilhelm Eiler 1d, C. Sommerfeld 1d, John Teßloff 1d, Jul. Rehm 1d, Hub. Klügel 2d, Georg Brill 1d, Gottfr. Dach 2d. Aus Depere: Gustav Bahl 1d, C. Zahn 1d, Jof. Weiß 2d, Hermann Rife 1d, J. Schreiber 50c, Wilhelm Michaelis 2d, John Reif 1d, Christ. Grimmer 2d, Heinrich Uthke 1d, John Wollner 1d, Friedr. Kieß 1d 50c, Ferd. Schmidt 1d, Reinhold Berndt 1d, Christ. Wurdach 1d, Frau Wiese 1d. Aus Woodville: Friedrich Sternhagen 1d, Jacob Dig 1d, August Lindow 2d, Carl Büchel 1d, Wilhelm Lufow 1d, Carl Schulz 1d, Hermann Lufow 2d, John Reichel 1d, August Decker 1d, Frau Louise Meile 50c, Andr. Wolf 1d, Joh. Loya 1d 50c, Chr. Lufow 1d, Carl Metzge 1d, Heinrich Bornemann 1d, Ludwig Helmke 1d, Johann Staab 1d; in Summa also 121d 25c. Durch Past. Richter Collecte der Gem. in St. Peter, Minn., 5d. Durch Pastor Ungroth Hauscollecte aus der Gemeinde in Jefferson: R. R. 2d, J. Hooff 50c, A. Krenz 50c, M. Weber 25c, G. Bruce 25c, J. Fehrmann 50c, A. Kuspert 1d, A. Krüger 50c, A. Glander 30c, A. Schiefelbein 25c, J. Mol 1d, A. Storz 25c, G. Tröger 25c, J. Mack 1d, A. Mack 25c, A. Schiller 50c, G. Krenz 1d, S. Stark 30c, F. Dickhoff 70c, P. Kobalte 12c,

Chr. Dickhoff 25c, G. Schäfer 50c, J. Metter 50c, F. Friedel 1d, G. Frank 60c, J. Schröder 50c, J. Buchta 50c, L. Stiefe 50c, P. Buchta 50c, G. Walther 50c, W. Christians 50c, J. M. Wiedermann 1d, Chr. Biedermann 50c, G. Buchta 50c, J. Muffel 1d, Fr. Günter 50c, G. Frank 60c, L. Guma 50c, L. Wilson 50c, F. Witte 50c, W. San 50c, M. Frank 30c, W. Muffel 50c, J. Roddäpkel 1d, G. Lude 1d, J. M. Kiepling 1d, Chr. Tröger 1d, M. Lang (1 Kistl.) 65c, A. Färberinger 1d, J. Weich 50c, P. Kiepling 45c, J. Lederer 25c, A. Weber 1d, A. Lange 50c, G. Kiepling 50c, M. Köpfer 50c, M. Prell 40c, Eh. Säing 1d, F. E. Mling 50c, J. Zahn 50c, A. Kling 50c, J. Zahn 45c, G. W. Meß 1d, J. Meß 50c, F. Dieß 40c, J. Frießel 2d, G. Jöh 1d, Ch. Müller 60c, G. Fromader 40c, F. Langhoff 25c, A. Jöh sen. 1d 50c, C. Jöh 1d 50c, J. Andre 25c, W. Thews 25c, G. Fuchs 2d, J. Wade 1d, C. Clemens 50c, J. Biensfang 50c, J. Müller 1d, A. Langhoff 50c, Mr. Stengel 50c, R. R. 2d, J. E. Biensfang 30c, Ch. Biensfang 35c, A. Scherzer 50c, Mr. Krißig 50c, G. Langhoff 34c, J. Mögler 40c, J. Frederichs 25c, J. Nable 25c, Ch. Müller 25c, A. Jöh jun. 1d, G. Kilmann 50c, Andr. Pürner jun. 75c, J. M. Kuspert 1d, J. Reinel 1d, Mr. Kämmerer 50c, G. Kuspert 1d, Ch. Dusterhöft 50c, G. Thews 25c, Ch. Priller 25c, J. Martin 50c, J. Dieß 40c, J. Buchta 50c, Frau Kalkenborn 50c, Mr. Suger 35c, A. Prell 1d, Summa 67d 42c. Durch Past. Lukas Collecte in seiner Gemeinde 6d 50c: Von Past. Geneske 6d. Durch Pastor Dowdat: Pastor Dowdat 10d, Meves 1d, Chr. Winter 50c, G. Jelle 50c, C. Fritsche 50c, Scherneck 10c, Chr. Martens 50c, M. Meyer 1d, M. Holzschuh 25c, F. Karl 50c, G. Meyer 1d, J. Rämpf 50c, Th. Kanning 25c, Pöhlant 25c, Chr. Wagner 50c, Fr. Sacke 50c, P. Heinz 1d, Reinemann sen. 1d, Heinz sen. 25c, Fr. Schneider 50c, C. Grimmer 1d, G. Augustin 50c, Joh. Sacke 1d, C. Rößberg 1d, A. Keune 1d, A. Mill 1d, G. Mill 1d, A. Witt 25c, A. Schmalzfuß 50c, Chr. Ricker 1d, G. Eigel 50c, Fr. Koch 50c, P. Werner 1d, A. Stranz 25c, G. Schelbe 50c, G. Klesmer 1d, W. Ruff 25c, J. Müller 50c, P. Reuther 50c, W. Rößberg sen. 1d, J. Schivel 50c, J. Ruff 50c, J. Wokalek 1d, J. Mill 75c, J. Ruffa 2d, J. Schütte 1d, W. Rößberg 1d, G. Schütte 1d, J. Rößberg 1d, J. Martens 50c, Fr. Haarman 50c, Joh. Siggelkow 50c, Chr. Siggelkow 1d 10c, Ludwig Siggelkow 1d, Chr. Janing 1d, P. Stollenberg 1d, P. Oberjoker 2d, J. Dörsch 50c, Dörsch sen. 25c, G. Dieß 25c, C. Leuterich 2d, F. W. Jäger 2d, A. Mäßig 1d, F. Gripe 3d, G. Gripe 2d, G. Michel 55c, Chr. Jäger 1d, Fr. Hartwig 1d, W. Sohn 1d, G. Jacobi 2d, A. Panitzke 1d, F. Knapwurst sen. 75c, J. Unger 1d, G. Hoormann 50c, W. Fritze 1d 50c, G. Luge 1d 50c, A. Fischer 1d, C. Leuterich sen. 50c, C. Löpel 50c, F. Kießig 1d, G. Gomb 50c, G. Hauenstein 50c, C. Fischer 50c, J. Behringer 1d 15c, D. Jil 50c, Reinemann jun. 50c, P. Wolf 50c, A. Bartel 1d, W. M. Dörsch 1d, P. Müller 1d, G. Wandke 50c, Fr. Meinke 35c, Fr. Degner 50c, G. Wötcher 50c, Joh. Beltermann 50c, Fr. Knapwurst jun. 1d. Aus den Sparbüchern der l. Schulkinder: M. Jacobi 30c, M. Ruff 12c, C. Rau 10c, A. Luge 10c, A. Jacobi 7c, J. Rämpf 10c, G. Jacobi 7c, Fr. Schröder 10c, G. Jäger 15c, W. Martens 10c, C. Arndt 15c, Mat. Pirodet 25c, C. Beltermann 20c, Fr. Knapwurst 2c, A. Schneider 10c, J. Schling 10c, Fr. Grupe 5c, C. Beltermann 20c, G. Siggelkow 10c, L. Oberjoker 25c, Fr. Schneider 5c, J. Müller 10c, W. Heinz 5c, L. Kemmer 15c, Anna D. 5c; Summa 91d 53c. Durch Pastor W. Schimpf: Past. W. Schimpf 2d, L. Melchert 1d, G. Schilling 60c, Ch. Benckel 2d, Gerwing 50c, L. Köhler 1d, Jettler 95c, W. Müller 10c, Ch. Imme 1d, M. Zimmerling 50c, Kautz 50c, Bilgerin 1d, Bergemann 50c, L. Lichtenberg 1d, Benz 50c, Brandt 50c, Brunke 25c, R. R. 10c, Brenzow 1d, Alf. Horn 50c, Binte 1d, Joh. Schilling 1d, R. R. 60c, Aug. Seifert 50c, Wm. Zehe 50; Summa 19d. Durch Pastor Sauer aus der Gemeinde in Wheatland 10d. Durch Pastor Kieselb Hauscollecte 35d. Durch Pastor Dagesförde aus der Gemeinde in Reeds 5d 70c. Durch Pastor J. Wadling: Dankoyer auf dem Altar gefunden 1d, von Witwe Dau 1d. Durch Past. Gaujewsky von Fr. Reich 2d.

Beiträge zur Professur in St. Louis: Frau Wolf 5d; Pastor Jäl 25d; Pastor Brenner 5d; Pastor Lukas 10d; Pastor L. Junker 10d; Pastor A. F. Stegler 10d; Past. Kieselb 5d; Past. Dagesförde 5d; Past. Gaujewsky 10d. Geo. Brumber.

Mit herzlichem Danke bescheinige ich nachträglich, 67d aus der St. Lucas-Gemeinde, Town Schohgan Falls, durch Herrn Pastor Kleinhans richtig empfangen zu haben. C. Hübner.

Für die Anstalten empfangen von P. Haaf \$3.45. Für das Gemeinde-Blatt haben bezahlt: M. Riese VII \$5 — S. Bisler VII \$1 — P. G. Schumm VII \$1 — P. Kluge VII \$10 — P. R. Diehlmann VII \$1 — R. Köhn VII und VIII \$2 — P. J. Wolf VI und VII \$1.60 — C. Lange VII \$1 — P. G. Wagner VII \$10 — P. Haaf \$1.55 — J. Detjen VII \$2, VI \$1.80.

R. Adelberg.

Briefkasten.

Briefe erhalten von den Pastoren Duell [2], Sebr, Wagner, Schumm, Haaf, Dowdat, Dammann, Hübner, Stefer, Herren G. Brumber [3], F. Köhn, J. Detjen. P. D. S. in S. — Herzlichen Dank! Haben Sie meine briefliche Antwort nicht erhalten? J. D. in S. — Alles richtig. F. R. in S. — Danke freundlich. Ihr Wunsch wird nächstens berücksichtigt werden. R. A.